

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Jordan's Nibelunge

Jordan, Wilhelm

Frankfurt a. M., 1874

Vierzehnter Gesang

[urn:nbn:de:bsz:31-162861](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162861)

Vierzehnter Gesang.

Mit Erp und Eytel, den Söhnen Eghels
 Von der Königin Helche, saß heimlich zu rathe
 Ihr Oheim Bleda, genannt der Bluthund
 Dieweil ihm Natur zum tückischen Herzen
 Voll entmenschter Mordgier den Kopf nach dem Muster
 Eines Bullenbeißers gebildet hatte.
 Diesem Scheusal war ihrer Schönheit wegen
 Von jeher Krimhilde verhaßt zur Genüge.
 Doch größer noch ward sein Grimm auf die Fremde:
 Als der herrschende Bruder ihn zwar vom Hofe
 Nicht mit klarem Gebot für immer verbannte,
 Doch geflissentlich stets nach entlegenen Fluren
 Des riesigen Reichs zu Verrichtungen schickte
 Von der dürftigsten Art und zu deutlich ersonnen

Zum Vorwand allein, ihn fern zu halten.
 Gar bald erfuhr er, daß diese Befehle
 Die schöne Gemahlin verschuldet habe.
 Sie habe gesagt, es zerschneid' ihr die Seele,
 Vergift' ihr den Schooß, daß ihrem Gatten,
 Dem großen König, sein graues Zerrbild,
 Sein höllischer Bruder mit breitem Hundskopf
 Doch ähnlich sei wie dem Adler der Uhu.
 Die verhaltene Wuth verwandelte vollends
 Das kochende Blut in Bledas Adern
 In Gift und Galle, als Gibichs Tochter
 Den Ortlieb geboren. Als Erstling Bothels
 Von Kundla, der Tochter des Khans der Tataren,
 Die das Leben verlassen als er an's Licht kam,
 Betrachtet' er sich als von Gzel betrogen
 Um den Thron des Vaters. Die Treue des Volkes
 Ze zu entwenden dem Weltbesieger,
 Dem Abgott der Hunnen, das war unhoffbar.
 Doch schon siech von Sorgen sah er den Bruder
 Und Er war gesund wie der sehnige Tiger.
 Wann Gzel starb seinen Stuhl zu besteigen
 War noch immer sein Vorsatz und festes Hoffen;

Denn zwei neidblinde Narren waren die Neffen
Und um solche Tröpfe vom Throne zu stürzen
Genügt' es, ihnen hinauf zu helfen.

Geraume Zeit schon zankten die beiden
Und sagten sinnlos wol zehnumal dasselbe.
Da schlug mit der Faust der gefürchtete Oheim
Auf den Tisch und begann in gurgelndem Tone,
Gleich der bellenden Dogge die Backen dehnend
Und die Raubthierzähne beim Reden zeigend:

Jetzt schweigt, ihr Schwäger, verschwendet die Zeit nicht!
Ihr seid beide Thoren. Theilt euch in's Reich.
Vom würzigsten Wein der auf Erden gewachsen
Genügende Fluth um zu Flottenspielen
Mit Wein statt mit Wasser die Weiher zu füllen;
Das Gold in Scheffeln; die schönsten Weiber
In Heerden von tausend, so daß ihr täglich
Eine andere küssen, dann köpfen könntet;
Kurz, mehr als genug um voll zu genießen
Was die Herrschaft gewährt gibt jedem die Hälfte.

Der Erbe bin Ich, rief Erp, als der älteste
Von den Söhnen Euzels. Ich wäre sinnlos
Zu Fesseln zu reißen das Reich und mein Recht,

Wie verblendet! rief Gytli. Hier, Oheim Bleda
 Ist lebendiges Beispiel: früher geboren
 Als unser Vater folgt' er doch nicht
 Dem Bothel im Reich. Das Geburtsrecht gilt nicht
 Für solche Söhne die vor dem Besitze
 Des Throns und Zepters der Vater gezeugt hat.
 Nicht der künftige, nein, erst der wirkliche König
 Hat die heilige Kraft durch die Krönung gewonnen
 Im Sohn zu erzeugen den Zukunftskönig.
 Wen die purpurgemäntelte Mutter als Ersten
 Vom Gatten empfing, den umgürten die Hunnen
 Mit dem Schwerte vom Stahl aus dem schwarzen Steine
 Der als Stück eines Sterns vom Himmel einst stürzte.
 Dieser Erste bin Ich und unklug wär' ich
 Ja, gottlos, nicht ganz zu begehren mein Reich.
 Die Gnade der Götter gab mir mein Thronrecht,
 Zum Angel der Erde mich ausersehend.
 Sie würde zerscheitern wenn Ich sie verschenkte
 Und ich trüge die Schuld der zertrümmerten Welt.

Ja, so sind sie — so seid ihr! versekte Bleda.
 Sie fordern, die Welt soll den faulen Bahnwih
 Der ihr Hirnchen verkümmert, als heilig erkennen,

Sich gehorsam sputen, ihr Spielzeug zu werden!
Und will nun die Welt nicht, so ist sie verworfen,
So geht sie zu Grunde durch grausige Schickung;
Denn die Götter bestrafen Verwerfung des — Strohkopfs.
Begehrt nur das Ganze, ihr Gimpel, und nehmt euch
Vom Himmel womöglich den Mond noch herunter.
Ich neid' es euch nicht, nur das Nehmen ist fraglich.
Wenn ein Mann begehrt, so gafft er nicht müßig
Nach dem lockenden Lohn, sondern langt auch danach.
Ihr gielet nur nach dem goldenen Zirkel
Und anstatt euern Stirnen ihn sicher zu stellen
Thut ihr Verzicht durch Gezänk um die Zukunft.
Nur Maulhelden seid ihr und marklose Mämmen
Oder maulwurfsblind. Sagt, merkt ihr es noch nicht
Daß Ekel den Ortlieb zum Erben ersehen?
Das nehmet ihr leicht. Ihr lächelt verächtlich.
Ihr meint vermuthlich, es müsse mißlingen?
Aber horcht nur umher wie die tapfersten Helden
Mit grauen Bärten den Buben begrüßen
Der unzweifelhaft sicher auf zwanzig Schritte
Mit seinem Speere den Apfel spaltet,
Mit dem Flißbogenpfeil im schnellsten Fluge

Die Taube durchschießt und tollkühn reitend
 Necht tückische Hengste am liebsten tummelt.
 Ich sah das erst gestern. Zehn Unzen Goldes
 Hatte der König mit Freuden als Kaufgeld
 Bezahlt für ein Thier von tatarischer Zucht.
 Doch nun konnte keiner den Rappen reiten.
 Auch der Meister des Marstalls hatte Mühe
 Nur aufzusitzen. Kaum saß er im Sattel,
 So bockte das Bieft im Katzenbuckel
 Daß er bügellos ward und, in weitem Bogen
 Wie ein Pfeil von der Sehne, hinab in den Sand flog.
 Da kommt der Knabe. Sechs Knechte halten
 Das nach langem Gelaufe mit Lederschlingen
 Endlich gefangne, gefesselte Thier.
 Es schäumt vor Wuth und schüttelt die Mähne;
 Doch als Ortlieb sagt: laßt mich's versuchen,
 Da spitzt es die Ohren als spür' es den Zauber
 Der so sicher stolzen silbernen Stimme.
 Nun kehrt es dem Jungen langsam den Kopf zu
 Und schaut ihn an; doch als ob es sich schäme
 Oder fürchte die feurig funkelnden Augen,
 Beugt es ihn fort und blickt auf den Boden

Mit hängendem Halse. Da haucht ihm Ortlieb,
Den Nacken streichelnd, hinein in die Rüstern
Und es zittert, es leckt ihm die Hand mit der Zunge.
Das Gebiß des Zaums und die Zügel entfernt er
Und gibt ihm in's Maul sein schmeidiges Gertchen.
„Den Sattel fort! nackt sitz' ich ihn sanfter;
Nun laffet ihn los!“ befiehlt er den Leuten.
Sie gehorchen zögernd. Zahm wie ein Lämmchen
Erwartet das Thier das noch eben so wild war
Den neuen Reiter. Zehn Schritte rückwärts
Ist Ortlieb gegangen. In eiligem Anlauf
Springt er von hinten dem Hengst auf den Rücken
Und der steht so still wie aus Stein gehauen.
Dann beugt er sich vor und die beiden Enden
Der Gerte fassend gibt er die Fersen
Ihm ein wenig zu fühlen. Nicht blos folgsam,
Nein, stolz, ja verliebt in den leichten Besteiger
Länzelt das Thier in zierlichen Zirkeln
Auf dem Rasen herum, wie ein reizendes Mädel
Das endlich der Rechte zum Reigen geholt. —
Gleich sicher und siegreich, das laßt euch gesagt sein,
Wenn er einmal aufsitzt, bändigt der Bube

Wie den rasenden Hengst auch das hunnische Reich!
 Dann seht, wo ihr bleibt. — Ihr seid blaß geworden —
 So folgt meinem Rath, noch weiß ich Rettung.
 Nur weil ihr einander neidisch befeindet
 Habt ihr lahm gelegt und beinahe verloren
 Eure stattliche Macht. Vermählt eure Stärke,
 So besitzt ihr zusammen Siegesgewalt.
 Noch grollt insgeheim die größere Hälfte
 Des hunnischen Heers, den Halbblutprinzen
 Zum künftigen König erkoren zu sehen.
 Von den Hälften der Hälfte gehorchte willig
 Dir, Erp, die eine, Dir, Gytli, die andre;
 Doch keine wagt, sich zu regen; sie weiß ja,
 Verbündet alsbald mit dem Anhang des Buben
 Zermalmte die andre den meuternden Theil.
 Nur deßhalb duldet euch hier an der Donau
 Der kluge Gzel: ihr sichert klärlieh
 Durch euer Gezänk dem Ortlieb die Zukunft.
 Laßt euern Anhang Einem Befehle
 Hinfort gehorchen, und Euch gehört sie.
 Drum theilt euch ins Reich. Was dann zu thun ist,
 Das sag' ich sobald ihr euch ehrlich versöhnt.

Ihm erwiderte Erp: Ich wäre schon willig;
Nur müßt' er Mir die Marken im Westen
Von der Leitha Lauf bis zum Rhein überliefern.

Nein, entgegnete Gyttil, die Gaue des Ostens,
Wenn es anders nicht geht, die gönn' ich dir eher.
Die Länder im Westen erwähl' ich für mich.

Da schaute Bleda bedeutjam blinzend
Erst dem Erp, dann dem Gyttil fest in die Augen,
Und beide lasen: laß die Gebiete
Welche er will mit Worten ihn nehmen;
Erst habe die Hälfte, dann hole den Rest.
Drauf sprach er lächelnd:

Der Länge nach theilet;

Zieht in Gedanken die obere Donau
Gerade weiter bis sie den Rhein trifft;
Mit dem Strom zerschneidet das Reich in zwei Streifen
Und würfelt hernach um Norden und Süden.
Ist das euch genehm?

Sie nickten beide.

Nun hört meinen Rath. Veruft euern Anhang,
Umarmt euch zärtlich und zeigt durch Küsse
Euch völlig versöhnt. Dann befiehlt den Leuten

Bei strenger Strafe des Streits zu vergeffen
 Und willigt auf Wort und Wink zu gehorchen
 Dem entschlossenen Roluf, dem Bruder des Ruglas.
 Den Roluf bedeutet zu Diensten zu stehen
 Bis auf weiteren Wink auch der wildesten Laune
 Der Königin Krimhild.

Ihr? freisähten die beiden;
 Bist du völlig von Sinnen? Das wäre Selbstmord!

Das Wort ist nicht schlecht, rief mit schlaudem Blinzen
 Der tückische Bleda, nur scheint ihr blind noch
 Für die rechte Bedeutung. „Reiße den Dolch hin“
 Heißt das immer „bitte dein Herz zu durchbohren“?

So räthsele nicht, sondern rede verständlich,
 Versetzte Gytli. Dann sagte Bleda:

Das gewahrt ihr doch, wie widerwillig
 Die Reichsmacht Gzel zum Rachewerkzeug
 Krimhildens hergibt. Den Hagen zu fangen
 Gebot er dem Ruglas während der Reise
 Der rheinischen Fürsten. Erfüllen endlich
 Mit der Abschlagszahlung nachdem er gezögert
 Ein volles Jahrzehnt, die Zusage wollt' er
 Durch die er gewonnen die Wittwe Sigfrids.

Entschlüpft aber ist der alte Schlaufkopf
Und mit stattlicher Schaar von Schützen und Schirmvoss
Dem König folgend mit hergekommen.
Nun ist Ehel verlegen. Denn Leib und Leben
Und freies Geleit gelobt' er eidlich
Den Schwägern vom Rhein. Doch nicht minder mit Schwüren
Versprach er Krimhilden das Haupt des Tronjers.
Ob gern oder ungeru, er gab' es der Gattin;
Doch er kann ihr den Kern aus der schützenden Kapsel
Nicht schälen ohne die Schote zu sprengen
Die sein Wort ihn verpflichtet nimmer zu pflücken,
Und Sie — ist ein Weib. Was wiegt ihr die Wohlfahrt
Des hunnischen Reichs? Hier, hier und erreichbar,
Ist der Mann den zu martern und dann zu zermalmen
Seit langen Jahren ihr heißes Begehren,
Ihres Lebens Ziel ist. Was dieses verzögert
Mag die höchste Weisheit, das heiligste Wort sein,
Für die Macht des Gemahls den sie mehr denn jemals
Nun er alt ist verehrt, der einzige Anker,
Das klarste Gebot der Klugheit und Vorsicht,
Für den Sohn, den geliebten, die lauterste Sorge: —
Ihr flammender Eifer verflucht es blindlings

Und selbst für Gzel, den Allbesieger,
 Ist kaum noch bezähmbar ihr kochender Zorn.
 So gebt ihrer Wuth wann sie ausbricht ein Werkzeug
 Zur furchtbaren That die das Reich in Gefahr bringt —
 Und Gzel verstößt sie zur nämlichen Stunde.
 Denn wahr ist's, erwürgte die Wittwe Sigfrids
 Ihre eigenen Brüder und bräche die Eide
 Die den deutschen Schwägern der König geschworen,
 Eins wäre gewiß dann: vom Wasgau bis Wälschland,
 Von der Thüringe Land bis zum Thale der Leitha
 Empörten sich sämmtliche deutsche Vasallen.
 Doch was schadet das Uns? Wir schagten sie dreifach
 Mit Steuer und Strafgeld und bänden sie strammer
 Als der allzumäßige milde Gzel,
 Und ein fröhlicher Krieg nach faulem Frieden
 Thut uns lange schon noth. — Verneinst du das, Gyttil?
 Du schüttelst den Kopf. Was scheint dir bedenklich?
 Für's Erste, rief Gyttil, was wird aus Ortlieb?
 Du lehrtest uns nicht, ihn los zu werden.
 Für's Zweite frag' ich, wer Uns wol befrein wird
 Aus Kerker und Ketten wenn wir uns erkühnet
 Zu so heillosen That Krimhilden zu helfen?

Unvergessen und gültig, entgegnete Bleda,
Ist noch heutigen Tages was Tausende hörten,
Als Etzel den Göttern die heiligste Gabe
Nach unsern Gebräuchen zum Opfer brachte,
Das weiße Roß mit rosigem Rüstern.
Genesen war Krimhild, die Namengebung
An Ortlieb vollzogen. Da zeigte Etzel
Dem zur Feier des Festes versammelten Volke
Die schöne Gemahlin und junge Mutter
Die den Ortlieb im Arm hielt, und Heroldsausruf
Verkündigte laut: ihr, der Königin, hätten
Auf Wort und Wink unweigerlich alle
Im hunnischen Volke Gehorsam zu leisten
Als käme die Weisung vom König selber.
Das besteht als Gesetz und so seid ihr sicher;
Denn seine Gesetze, — ihr seht es ja täglich —
Läßt Etzel gelten auch gegen sich selbst.
Wozu bedenken, ob Das ihr dürft
Was ihr eigentlich müßt? Ob er seiner Gemahlin
Auch in jetziger Zeit noch das Zutraun schenkte
Nichts zu befehlen was ihm nicht gefiele;
Ob er heimlich vielleicht die Häupter des Heeres

Durch Winke gewarnt vor zu willigem Eifer,
 Was geht Euch das an? Sehr überflüssig
 Dünkt's ihm gewiß, auch Euch so zu warnen
 Und den Gegenbefehl aus Irrthum vergessend
 Hat er selbst euch versorgt mit der sichersten Deckung
 Wenn ihr furchtlos befolgt was Krimhild befiehlt.

Das leuchtet mir ein, sprach Erp; nur vom Lohne
 Den Uns das einträgt, von Ortliebs Schaden
 Durch Bewaffnung der Mutter vermiß' ich ein Wort.

Geraume Weile erwiderte Bleda
 Kein Wörtchen darauf. Doch weiß entragten,
 Wie erpicht auf Mord, den Ecken des Mundes
 Die scharfen Zinken zwei riesiger Zähne
 Und ein boshaftes Grinsen verzerre gräßlich
 Die thierischen Züge zur Teufelsfrage.

Muß denn Alles durchaus, gab er endlich zur Antwort
 Die Gaumen fletschend und geisterhaft flüsternd,
 Muß denn Alles durchaus hier in Ekels Palaste
 In die Luft mit Lauten entlassen werden?
 Glaubt ihr vielleicht, ich liebe den Buben?
 Ich leugn' es nicht ganz. Er weckt ein Gelüsten,
 Einen Kitzel in mir, wie dem Kater ein Mäuschen,

Ihm die blühenden Backen blutig zu beißen;
Doch seid unbesorgt daß die seltsame Sorte
Von Liebe das Leben verlängre dem Wichte
Der die Stelle mir stahl auf den Stufen des Thrones.
Wer hindert mein Hoffen, euch herrschen zu sehen
Und selbst als Oheim den Söhnen Ezels
Der Nächste zu sein? Der junge Niblung!
Oder meint ihr, unmöglich inmitten des Wirrwarrs,
Des Waffengewühls, wann in euch sein Werkzeug
Krimhildens Zorn fand, sei irgend ein Zufall,
Ein irrender Pfeil, ein verriegeltes Pfortchen
Im brennenden Schloß, ein Schlag im Finstern?
Sie sinnt Vernichtung nur Einem Niblung.
Wir sind nicht so sparjam. Wir spinnen und spannen
Der Tochter Gibichs aus unserem Garne
Das Netz der Nornen; wir nehmen aber
So weit die Maasse, so enge die Maschen
Daß der Fischzug unfehlbar sie alle fange,
Den großen Huchen, die Grilse, den Gründling.
Daß Niemand des Namens der Noth entschlüpfe,
Nicht sie selbst noch ihr Sohn, ich Sorge dafür.

So beriethen die drei verruchten Anschlag,

Beschlossen die That, die Theilung des Reiches
 Und beschworen den Bund mit schwerem Eide,
 Obwohl jedweder sich deutlich bewußt war
 Gottlosen Muths einen Meineid zu schwören. —

In der Burg an der Donau trieb damals eben
 Sein Wesen ein Wicht der Wundergeschichten
 Im Volksgeschmacke zur Fidel vortrug,
 Von bergshohen Niesen die alte Bäume
 Aus der Wurzel rissen wie Weidenruthen,
 Von Menschenfressern mit sieben Mäulern,
 Von Mondscheinhezen die Kinder gemästet
 Und sie braten gewollt, aber selber verbrannten,
 Und von Meistern der Schwarzkunst. In Schwindelmären
 Verwandelt' er oft auch uraltes Weisthum
 Das in runischen Räthseln richtige Kunde
 Erbaulich verbirgt unter deutsamen Bildern
 Und in heiligen Sagen von Göttern und Helden
 Auch die seltsamsten Dinge in Sinnbilddienst nimmt.
 Sein Mittel war einfach und wenig mühsam.
 Ein Schlaukopf zwar und beschlagen in Schlichen,
 Auch mitnichten zu dumm, die Bedeutung zu fassen,
 Aber früh schon verlumpt und zu faul zum Lernen,

Verfümmt' es der Wicht, die Weihe zum Säng'ern
Nach redlicher Arbeit am rechten Orte
Sich schöpfen zu gehn und die Kunst des Schaffens,
Die dem menschlichen Geist von der Macht der Götter
Ein Tröpfchen vertraut, in Andacht zu trinken
Aus der Quelle des Heils. Er fand es bequemer,
Anstatt zu erbauen, mit hänglichen Mären
Den bebenden Hörern die Haare zu sträuben,
Sie hungrig nach Gold, sie gierig auf Greuel
Und Meinthat zu machen und unvermuthet
An empfindsamster Stelle ein solches Sturzbad
Zu ergießen von Blut, daß ein Gänsehäutchen
Die Lauscher belief mit vergiftender Lust.
So ließ er sorglos den Sinn der Sagen
Und die hohen Gedanken im Dunkeln liegen.
Das bunte Beiwerk, die Bilderblumen,
Nachdem er den Duft, die Bedeutung verflüchtigt,
Die puht' er auf mit kleyendem Pinsel
Zu dinglich derbem und zwecklosem Dasein.
Er wußte gar wohl, der Wunsch der Menge
Ist stets nur, zu staunen, und was am stärksten
Der Vernunft in's Gesicht schlägt, vernimmt sie am liebsten.

Was kummerten ihn die goldenen Körner,
 Die Gründe der Thaten? Er trug auf die Tenne
 Und flieh sich zurecht für seinen Flegel
 Die Begebenheit nur, das Stroh der Garbe;
 Denn nicht der Erdrusch, das Dreschen einzig
 Mit lautestem Lärm und zumal die Löhnung
 War sein Begehren, die Gaumen des Pöbels
 Wundroh zu reizen des Glenden Nichtschnur.
 Das gramvollste Loos, die edelste Großthat,
 Die sinnigste Mär, ward im Munde Schwämmels
 Aus herzerhebender nährender Heilkost
 Zum niederträchtigsten Neugierfutter.

Auch in Ezelburg wie allerorten
 Mißlang es ihm völlig, Lauscher zu finden
 Bei den deutschen Fürsten und deren Gefolge
 Die in Menge weilten an Ezels Machtsitz.
 Als einst der Gauch die burgundischen Gäste
 Auch heimgesucht, da verhöhte Volker
 Den schwäbischen Spielmann mit einem Spottlied
 Das er schnell erfand so fein und schneidig,
 Daß er, zitternd vor Schaam, selbst die zinnerne Schüssel
 Zum Gabensammeln im Saal vergessend,

Sich ohne Kundgang eiligst zurückzog.
Doch sehr genießbar dünkte die Nahrung
Die dieser Schalksknecht im Scharlachmantel,
Im rothen Barett mit Reigerfedern
Und blauem Wamse mit silbernen Blumen,
Den Ohren darbot, dem deutschen Dienstvolk
Und Küchengefinde des Königs Gzel
Von denen die meisten erst die Gemahlin
Aus dem Mutterlande gemiethet hatte.
Wann Abends spät aus den Speisereften
Ihr Mahl beschickt war und kein Geschäft rief,
Dann saßen sie gern um den schwäbischen Sängers
Der bei reichlicher Kost mit Kupfermünzen
Zum Lohn vorliebnahm, geschaart und lauschten.
Zur serbischen Fidel mit einer Saite
Sang da Schwämmel von Schwanenjungfrau
Die sich Männern vermählt, doch statt Mütter zu werden
Ein Ei nur gelegt in's Lager der Liebe
Und aus Furcht vor dem Gatten dann fortgeflogen;
Vom Prinzen, verzaubert zum Zottelbären
Dem junge Bärchen ein Bauermädel
Geboren, bis er, des Bannes entledigt,

Auf den Thron gesetzt seine treue Trudel.
Doch „die Stiefmama“ war von sämtlichen Stücken
Den Lauschern das liebste. Die wusch sich in Lammbhut
Um die Reige der Nacht die dem Neumond folgte
Um schauerlich schön und blühend zu bleiben
Und firr zu behalten den alten König
Dem sie vergiftet die erste Gattin.
Doch als nun zuletzt die leidigen Falten
Durch Lammbhut zu glätten nicht länger glückte;
Als alles Kuppen die rasche Vermehrung
Des weißen Haars nicht mehr hindern wollte
Und nur Menschenblut noch mächtig genug schien
Ihr neu zu verlei'h'n die verlorene Jugend,
Da schlachtete sich die schlimme Hexe
Allmonatlich von der ersten Gemahlin
Der Kinder eines, gab dem König
Seine eigene Brut gebraten zu essen
Und verbarg ihr Gebein im Boden des Gartens.
Aus den Knochen aber des jüngsten Knäbleins,
Des Chilperich, wuchs ein Machandelbäumchen,
Das brachte zur Reife riesige Nüsse.
Und eines Tages mit lautem Getöse

Zersprang eine Ruß und neugeboren
Als hohen Helden in goldenem Harnisch
Sah die böse Bettel unter dem Baume
Den Chilperich stehn. Er stieß mit dem Speere
Ins Mark des Stammes. Da stand die Mutter,
Von den Kindern umgeben in göttlicher Schönheit
An der Stelle des Baums. Und sie banden die Heye
Und fuhren sie fort, in ein Faß geschlossen,
Auf den höchsten Berg. Eiserne Bolzen
In dichten Reihn durch die Dauben schlagend
Daß es innen starnte von tausend Stacheln,
Ließen sie rollen das rucklose Weib.

Den Mären, gemischt aus Mailuft, Mondschein
Minne, Martern und Mordbergnügen
Laußten die Leute mit lehzenden Ohren,
Doch nicht selten auch der Sohn Krimhildens
Von König Etel. Ihm war die Küche
Verboten worden. Doch desto besser
Gefiel es ihm dort und höchst erfindsam
In Verführungsmitteln und Vorwänden war er
Zu gewinnen die Wärter, oder entwischend
Hinunter zu schleichen. So ließ sich der Schlaunkopf

Von einem der Diener einst Därme spinnen
 Und als Sehne binden an seinen Bogen,
 Als wieder Schwämmel, der schwäbische Fidler,
 Die Geige strich und, auf Ortliebs Begehren
 Beim vorigen mal, die Mär zu erzählen
 Vom Ringe Niblungs heute bereit war.

Denn des Knaben Gemüth war vom Ringe der Mutter
 In ähnlicher Art erfüllt und gefesselt,
 Wie man sagt, daß die Schlange die schon zum Verschlingen
 Den Kopf erhebt, die Kiefer aufreißt
 Und spielt mit der spitzen gespaltene Zunge,
 Mit dem Zauber der Augen den Zeisig fessele
 Daß er flatternd zwar die Flügel bewege
 Doch statt zu entfliehn, dem gefletschten Zahne
 Voll tödtlichen Geifers entgentaumle.
 Verlauten gehört von dem Leidgeschicke
 Das für mehre Geschlechter an's goldene Schlänglein
 Mit den boshafte Augen von Blutrubinen
 Geknüpft gewesen, hatte der Knabe,
 Auch daß ein Dämon zu Diensten stehe
 Dem Träger des Ringes. Nun trachtet' er eifrig
 Durch eignen Versuch sich deß zu versichern.

Je schärfer die Mutter mit scheltenden Worten
 Den Wunsch ihm verwies und die Weigerung aussprach,
 Ihm auf kürzeste Frist die Freude zu gönnen
 An seinem Finger dies Gold zu fühlen,
 Desto heftiger ward im Herzen Ortliebs
 Das Verlangen danach, desto sicherer verlässlich
 Bestätigt die Mär daß ein Dämon drin stecke,
 Desto fester sein Vorsatz, das funkelnde Kleinod
 Auf ein Stündchen zunächst der Mutter zu stehlen.

Als der Fidler daher am vorigen Abend
 Eines Wunschrings erwähnt der dem weisesten Herrscher
 Des Morgenlandes magische Macht gab,
 Hatt' ihn Ortlieb gefragt mit feurigem Eifer:

Ist der funkelnde Ring am Finger der Mutter
 Nicht auch ein Wunschring? Was weißt du, Schwämmel,
 Von dem zu erzählen? Seit alten Zeiten,
 So geht die Rede, soll er berühmt sein.
 Erfuhrst du davon?

Ob! sagte der Fidler

Und reckte sich auf daß die Reigerfedern
 Die niedrige Decke beinahe berührten.
 Doch das schöne Lied ist zu lang für heute,

Auch find' ich es heikel, hier zu erzählen
 Vom Schlangenring. Ich muß mir's beschlafen.
 Mein bestes Prinzchen, der Preis ist billig:
 Zwei Silberlinge. Besorgst du diese,
 So halt' ich die Mär für morgen bereit.

So harrten denn jetzt die Hörer des Liedes.
 Ihr verzeiht mir wol gern, wenn ich gänzlich verzichte
 Des Fidlers Zerrbild derselben Erzählung
 Die ihr neulich vernahmet, ihm nachzusprechen, —
 Obwohl ich das könnte. Dem strebenden Künstler
 Ist Gelegenheit lieb vom Pflücker zu lernen
 Was er meiden muß, doch zugleich zu merken
 Auf das Handwerksgeheimniß das häufige Uebung
 Dem geläufig gemacht, auf die Listen und Mittel,
 Der Menge Gemüther oft gar mächtig
 Zu erschüttern und spannen mit schaaaler Geschichte.
 Ich fand in der Fassung, im Führen des Fadens
 Schon so manchen als Meister. Zwar wird im Munde
 Des Bänkelsängers die beste Sage
 Zu gemeinem Stoff; doch gemeinverständlich
 Die Worte zu wählen, die Fabel zu wenden,
 Das Gewicht zu vertheilen zu tiefster Wirkung, —

Ich bekenn' es in Demuth, die Kunst verdank' ich
Nicht zum schlechtesten Theil Genossen vom Schlage
Des schwäbischen Fidlers. So war ich bei Schwämmel
Nicht selten zugegen als lauschender Gast.
Doch nur den Schluß der Schlangenringmär
Den ziemlich geschickt der Schelm sich erfonnen,
Wiederhol' ich hier. Daß auch Er nun Hagne
Der den Spielmann von Alzey zu jenem Spottlied
Mit bemerkbarem Wink bewogen hatte,
Einen Streich dabei zu versehen bestrebt war,
Das wird alsbald auch euch offenbar sein.

Von dem goldenen Schlänglein, so schloß der Fidler,
Weiß die ganze Kraft nur die Königin Krimhild.
Doch das ist sicher, sehende Augen
Die dasselbe der Seele sichtbar machen
Was die beiden Rubine verborgenes schauen,
Hat der, der ihn führt, am Finger sitzen.
Die gewahren mehr als gewöhnliche Augen.
Sie schauen die Schatten im Schooß der Erde,
Die tragen Strudel im Strom der Strafen,
Die Meineidschwörer und Menehlmörder,
Die sich wälzen in ihm wie Gewürm in Kloaken,

Und erkennen zugleich wer künftig hineinstürzt.
 Zugewen ist ihnen das längst vergangne
 Auch deutlich enthüllt der geheimste Gedanke
 In des Menschen Gehirn. Als Hagen ermordet
 Den Sigmundsohn, den göttlichen Sigfrid,
 Und nach einiger Zeit der zürnenden Wittwe
 Der versammelte Hof die Sühnung anbot,
 Da forderte sie, den Tronjer gefesselt
 Mit eigener Hand enthaupten zu dürfen.

Das verneinte Gunther und nahm den Niblung
 In Schutz und entschuldigte dessen Schandthat:

„Er handelte rasch; doch das Reich zu retten
 Mir, seinem Thronherrn, that er's in Treuen.“

„O du Tropf, schrie Krimhild, du leicht betrogner!
 Beschwören kann ich der schwarzen Seele
 Ganz anderen Grund zu der greulichen That;
 Denn ich seh' ihn deutlich. Ein doppelter war es.
 Ihm, dem Nachsohn befahl es Nibelheims König
 Der die Sünde gesät mit dem eigenen Saamen
 Um den Sonnensohnen den Sieg zu entreißen.
 Doch höre nun auch, was im eigenen Herzen
 Dem Höllengebot Gehorsam zu leisten

Diesem neidischen Mißlung genußreich machte.
Bermöge des Ringes die weitesten Räume
Und die Ferne der Zeit mit dem Finger durchschauend
Erblick' ich Jördis, die blonde Jungfrau,
Dort neben dem Weiher der die Umwallung
Der Burg bespült die sich Wittkinn erbaut hat,
Ihr tapferer Vater. Nun ist sie gefallen,
Erstiegen, erstürmt und zerstört mit Feuer
Vom jungen Tronjer. Aus rauchenden Trümmern
Hat er sich gerettet die reizende Maid.
Doch nicht nach Wunsch, so scheint es, erwidert
Sein werbendes Wort die Wittkinnstochter;
Denn spöttisch deutet auf's spiegelnde Wasser
Zu beider Füßen der Finger der Jungfrau.
Sie sagt vermuthlich: Besieh dein Gesicht hier,
Voll Blatternarben mit bläulichen Punkten
Und die widerlich weiße pilzige Warze
An Stelle des Sterns im verstümmelten Auge;
Dann frage dich selbst, ob von solcher Frage
Einer Frau sich Früchtchen zu wünschen frei steht.
Dann winkt sie nach rechts und vom Rande des Waldes
Kommt schön wie ein Gott ein Jüngling gegangen,

Der Erbsohn Dankrats. Zwischen den Dienstmann
 Und das Königskind sein Kampfschwert streckend
 Weist er hinweg den wüthenden Niblung.
 Da die Beiden, ein Bild von Balder und Ranna,
 Zetzt Hand in Hand von hinnen schreiten,
 Da beginnt zu gähren im Geiste des Tronjers
 Das Gift der Schlange, da keimt der Entschluß auf
 Mit Gibich und Guta das Reich der Burgunden
 Dem Sigmund zu stehlen und ihn zu erstechen.
 Dem schöneren Sohn des schönen Sigmund
 Aus dem Schooße der Jördis galt der Jagdspeer
 Mit welchem der Meuchler meinem Gemahle
 Am Duell bei der Linde qualvollen Tod gab.
 Das sagt mir mein Ring, das sehn seine rothen
 Rubinenaugen. Verborgenes schauend
 Offenbaren sie Bessres noch ungebornes.
 Daß ich leider vergaß den Geist des Kleinods
 Dem Gatten damals in Dienst zu geben,
 Als mein jammerndes Herz das jähe Verderben
 Am Morgen der Jagd und des Mordes ahnte,
 Das wirft er mir vor. Geseit war Sigfrid,
 Das raunt er mir zu, wenn das zierliche Ringlein

An seinem Finger gefunkelt hätte;
 Dann diente geviertheit den Vögeln zum Futter
 Am Lindenbrunnen der Leichnam Hagens.
 Doch beruhigend auch von Rache spricht er;
 Denn er sieht wie mein Sohn, durch den Ring gesichert,
 Vor Hagen hintritt, dem Höllenklaven
 Die Seele lähmt durch das Licht der Rubine
 Daß er willenlos feig die Waffen fortwirft,
 Und den Meuchelmörder der Mutter sendet,
 Von Knechten geknebelt, um knieend endlich
 Seine Schuld zu bezahlen mit schimpflichem Tod.“

Das war's ungefähr was der Fidler vortrug
 Zum Schluß der Mär vom Schlangenringe.
 Ach, schleuniger noch und schlimmer sollten
 Als Einer es ahnte das drohende Unheil
 Unabwendbar machen die Worte des Wichts!

Doch ich schildre nicht heut mehr, wie das geschehen;
 Denn Mitternacht ist's und frißchen Gemüthes
 Bedarf man doppelt für düstre Geschichten.
 Um recht zu begreifen das kommende Große,
 Das dem Hörer das Weh mit Bewunderung vergütet,
 War unerläßlich was heute verlautet.

Doch ich fühl' es zu wohl, daß die finstern Gesellen
Und der fade Wicht, die den weisen Fürsten
Die Beschlüsse zum Heil mit Schlichen der Hölle
Durchkreuzen sollten, die Kräfte der Seele
Euch müde gemacht mit Zorn und Mißmuth.
Ich rath' euch darum, jetzt der Ruhe zu pflegen,
Für morgen aber Mahl und Methzeit
Zwei Stunden früher als heute zu stellen;
Sonst wird es unmöglich die Mär zu beenden
In der letzten Nacht die wir haben vor Neumond;
Denn da müssen wir Mittags zur weiten Meerfahrt
Nach der lieben Heimath die Anker lichten.
